

# **Philosophische Mystik II. Mystik im Kontext von Religion, Gesellschaft und Politik**

**SoSe 2021**

**Reiner Manstetten**

*Hinweis: Alle Vorlesungstexte, die in diesem Semester verschickt werden, sind ausschließlich zum persönlichen Gebrauch*

## **Siebte Vorlesung**

### **Vorbemerkung:**

In diesem Semester kamen jüdische und islamische Mystik so gut wie gar nicht vor – dass ich nicht dazu gekommen bin, liegt daran, dass es mir darum ging, statt einen breiten und notgedrungen oberflächlichen Überblick über das Thema zu bieten, *einen* Gedanken – nämlich den der Ich-losigkeit – in seinen Tiefendimensionen und auch in seinen Implikationen für Religion und Gesellschaft möglichst gründlich darzustellen.

Aber heute, in dieser letzten Vorlesung des Semesters, möchte ich die reichen Traditionen der jüdischen und islamischen Mystik wenigstens in Hinweisen ansprechen.

Als Literatur zur jüdischen Mystik empfehle ich insbesondere

*Gershom Scholem, Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen. Suhrkamp, Frankfurt am Main 2000.*

Weiterhin:

*Moshe Idel, Abraham Abulafia und die mystische Erfahrung, Frankfurt am Main: Jüdischer Verlag, 1994.*

Zur islamischen Mystik empfehle ich

*Annemarie Schimmel, Mystische Dimensionen des Islam. Die Geschichte des Sufismus. Insel Frankfurt am Main, 1995.*

Weiterhin:

*Richard Gramlich, Der eine Gott. Grundzüge der Mystik des islamischen Monotheismus. Wiesbaden 1998 (= Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Mainz. Veröffentlichungen der Orientalischen Kommission, Bd. 44) sowie*

*Richard Gramlich, Islamische Mystik. Sufische Texte aus zehn Jahrhunderten. Stuttgart, Kohlhammer 1992.*

Außerdem möchte ich zwei Zitate aus den Bereichen jüdische bzw. islamische Mystik bieten. Das eine Zitat gehört in die Tradition des *Chassidismus*, einer mystischen Strömung des Judentums in Osteuropa, deren Blütezeit im 18. und frühen 19. Jahrhundert anzusetzen ist. Martin Buber bietet in seinem schönen Buch *Die Erzählungen der Chassidim* folgenden Ausspruch des Rabbi Jechiel Michal, (gestorben wohl 1786):

*Zu dem Wort der Schrift 'Ich stehe zwischen dem Herrn und euch' sprach Rabbi Michal: 'Das Ich steht zwischen Gott und uns. Wenn der Mensch Ich sagt und sich das Wort des Schöpfers anmaßt, scheidet er sich von ihm. Wer aber sein Ich darreicht, vor dem besteht keine Scheidewand mehr. Denn von ihm steht geschrieben [im Hohen Lied]: 'Ich bin meines Freundes, und nach mir steht sein Verlangen' - wenn mein Ich meines Freundes geworden ist, steht sein Verlangen nach mir.'*<sup>1</sup>

„Wenn der Mensch Ich sagt und sich das Wort des Schöpfers anmaßt...“. In der islamischen Mystik begegnen wir Verwandtem. Zu dem folgenden Zitat muss ich vorweg etwas sagen. In der islamischen Theologie wird die eigentliche Sünde aller Sünden mit dem Wort *Schirk*, *Beigesellung*, bezeichnet. Das meint, wörtlich genommen, Götzendienst: *Schirk*, also Götzendienst es, wenn dem unvergleichlich Einem, nämlich Gott, etwas scheinbar auf derselben Stufe Stehendes Zweites und dann auch Vieles zur Seite zu gestellt wird, das man anbetet ebenso wie den Einen. *Wenn einer (dem einen) Gott (andere Götter) beigesellt, hat er (damit) eine gewaltige Sünde ausgeheckt*, heißt es in Sure 4 Vers 48 im Koran [in der Übersetzung von Rudi Paret]. Für die Mystiker des Islam, die uns vor allem in der Tradition des sogenannten Sufismus begegnen, lässt sich *Schirk* allerdings nicht durch äußere Worte und

---

<sup>1</sup> Martin Buber, *Die Erzählungen der Chassidim*, Manesse Verlag, Zürich, 1949, S. 258.

Verhaltensweisen, etwa durch das Aussprechen des Einheitsbekenntnisses [*Es gibt keinen Gott außer Gott....*] oder die Orientierung an den *fünf Säulen des Islam* überwinden. Denn *Schirk* bezeichnet im eigentlichsten, innersten Sinne die Scheidewand zwischen dem Menschen und Gott, wie sie durch das trennende Ich-Bewusstsein errichtet wird. Will man von *Schirk* frei sein, so ist es nicht damit getan, dass man der richtigen Religion zugehört, die richtigen Texte rezitiert und die richtigen Gebote einhält. In einem mystischen Text des 12. Jahrhunderts aus Damaskus heißt es:

*Dein ganzes Sein ist verborgene Beigesellung [Schirk] und du bist nicht in der Lage, dein Bekenntnis der Einheit abzulegen, außer wenn du dich von deinem Ich freimachst, immer wenn du [darin] aufrichtig bist, so enthüllt es sich dir, dass es nur dieses Er gibt und kein Du, dann wirst du für dein Ich um Verzeihung bitten. Immer wenn du feststellst, dass du Ihm etwas beigesellst, dann erneuere für Ihn zu jeder Zeit das Einheitsbekenntnis und den Glauben. Immer, wenn du dich von ihnen [den Menschen/ dem Diesseits/ der Welt] entfernst, wächst dein Glauben, und immer wenn du dich von deinem Ich freimachst, wird deine absolute Gewissheit stärker. O du Gefangener des Lustverlangens und der religiösen Pflichten. O du Gefangener der Standplätze und der Enthüllungen, du bist verblendet. Du bist mit dir selbst beschäftigt statt mit Ihm, wo aber ist deine Beschäftigung mit Ihm und von deinem Ich weg? Er, der Gewaltige und Erhabene, ist anwesend und sehend immer bei euch, wo auch immer ihr seid, im Diesseits und im Jenseits. Und wenn du tatsächlich ganz bei Ihm warst, dann schirmt Er dich von dir selbst ab [d.h. er verhindert, dass du bei dir statt bei Ihm bist].<sup>2</sup>*

Die Sufis haben aus dieser Einstellung heraus auch eine erstaunliche Offenheit in Fragen der Konfession und Religion an den Tag gelegt. Bei dem Dichter Sana'î: (1080-1131 oder 1141) heißt es:

*Unglaube und Glaube ziehen gemeinsam Deinen Pfad,*

*Und sagen: „Er alleine, und keiner neben ihm.“<sup>3</sup>*

<sup>2</sup> Nābulusī, 'Abd al-Ġanī b. Ismā'īl b.: Ḥamrat al-ḥān wa-rannat al-'alḥān. Šarḥ risālat al-šayḥ 'Arslān. Kairo 1997, S. 108 [Übersetzung: Paula Manstetten].

<sup>3</sup>Schimmel, S. 405

*„Was man mit Mannhaftigkeit (Tugend) meint, ist  
die Handlung des freien Mannes,  
sei er mit der Moschee verbunden oder mit der Kirche.“<sup>4</sup>*

Hören wir weiter einen der berühmtesten Mystiker des Islam, Ibn Arabi (1165-1240):

*Mein Herz ward fähig, jede Form zu tragen,  
Gazellenweide. Kloster wohlgelehrt,  
ein Götzentempel, Ka'ba eines Pilgers,  
der Thora Tafeln, der Koran geehrt:  
Ich folg' der Religion der Liebe, wo auch  
ihr Reittier zieht, hab ich mich hingekehrt.<sup>5</sup>*

Ibn Arabi hat damit wohl weniger religiöse Toleranz im politischen oder sozialen Sinn gemeint, sondern vielmehr einer inneren Einstellung Ausdruck verliehen, die nicht mehr auf die Schale, die Oberfläche, d.h. auf eine bestimmte Religion mit ihren Formeln und Geboten achtet, sondern aus dem innersten Quell entspringt, aus der Wahrheit selbst, die niemandes Besitz ist.

## **Mystik und Ethik**

### **Probleme der Mystik in Bezug auf die Ethik**

Zum Abschluss der Vorlesungen dieses Semesters möchte ich ein Thema ansprechen, das mir besonders wichtig ist: Welche Bedeutung hat Mystik für die Ethik? Ich habe dieses Thema, ohne dass das weiter auffallen musste, über das ganze Semester vorbereitet, indem ich über *Ich* und *Ich-losigkeit* gesprochen habe. Denn hier liegt der Kern der Bedeutung der Mystik für die Ethik.

Diese Bedeutung möchte ich in zwei Aspekten betrachten: Mystik, missverstanden, kann zu moralisch unhaltbaren oder verwerflichen Konsequenzen führen, das ist das eine. Aber das andere ist: Mystik, vor allem als Übungspraxis, kann dazu führen, dass die Erkenntnisse der Ethik nicht eine Sache des Verstandes bleiben, sondern handlungswirksam werden. Dazu kommt, dass die mystische Übung bestimmte

---

<sup>4</sup> Ibid.

<sup>5</sup> Schimmel, S. 384.

Tugenden – d.h. Dispositionen zum rechten Handeln – befördern kann, die in der heutigen ethischen Debatte eher unterbelichtet sind.

### **Zur missverstandenen Mystik**

Wenn die Idee der Ich-losigkeit missverstanden wird oder daraus falsche Konsequenzen gezogen werden, kann Mystik durchaus verderblich wirken.

Drei Gefahren möchte ich, anschließend an das, was bereits letzte Woche gesagt wurde, hervorheben.

a) Ich-losigkeit im Sinne der Mystik kann derart missverstanden werden, dass die kleine Identität des Ich verschwindet und ein Raum frei wird für die, wie man meint, große Identität eines Kollektivs oder einer kollektiven Ideologie, der man einen quasi unendlichen Wert zuschreibt. Das heißt aber nichts anderes, als dass die partikuläre und private Sicht des Ich ersetzt wird durch eine andere Partikularität, wie sie einer Ideologie, einer Nation oder Religion zukommt. Die Ich-Identifikationen werden scheinbar gelassen, und andere, angeblich bessere Identifikationen sind an ihre Stelle getreten. Ein schlimmes Beispiel ist die nationalsozialistische Ideologie, wie sie schon Kindern und Jugendlichen in der Hitlerjugend (HJ) oder dem Bund deutscher Mädchen (BdM) mit dem Satz eingetrichtert wurde: *Du bist nichts, dein Volk ist alles. Du bist nichts* – das klingt wie das Ergebnis der Befolgung von Meister Eckharts Mahnung, man möge sich üben im *vernichten sîn selbes*, im Zunichtewerden des persönlichen Selbst. Was aber geschieht: An die Stelle des *sîn selbes, von dem man sich gelöst hat*, tritt das Kollektiv-Ich *Volk*, an das man um so stärker gefesselt ist, je weniger man die eigenen Wünsche, Interessen und Gedanken (einschließlich der zuvor erworbenen ethisch relevanten Vorstellungen) berücksichtigt. Die Stelle des Volkes, an das man gefesselt ist, kann auch etwas Anderes einnehmen: die Klasse, die Weltanschauung oder Ideologie, die Religion, oder eine Mischung daraus. Das Ich, etwas Begrenztes und Partikuläres wird durch etwas Kollektives, anscheinend Größeres und Dauerhaftes, aber ebenfalls doch nur Begrenztes und Partikuläres, ersetzt. Dieses Aufgehen im Kollektiven kann privat als etwas Großartiges erlebt werden – von den berüchtigten angeblichen

Gemeinschaftserlebnissen, die aus der Zeit des Nationalsozialismus überliefert werden, bis zu den rauschhaften Zuständen religiöser Fanatiker, für die sich im Opfer für die eigene Religion alle Grenzen von Gut und Böse auflösen. Vereinfacht und grob formuliert: Ich-losigkeit, auf halbem Weg steckengeblieben, ist vermutlich weitaus gefährlicher als die alltägliche Ich-Verhaftung, der schäbige Normal-Egoismus der Durchschnittsmenschen. [Was ich hier sage, soll nicht missverstanden werden: Eigene Empfindungen, Wünsche und Gedanken zurückzunehmen im Sinne einer Gemeinschaft, der man verbunden ist – sei es die Familie, der Verein, das Unternehmen, die Gemeinde oder auch das eigene Land – das ist oft wünschenswert, zuweilen sogar ethisch geboten. Aber das Engagement für eine Gemeinschaft setzt voraus, dass diese Gemeinschaft keine illegitimen Zwecke verfolgt, d.h. Zwecke, deren Verfolgung Menschen oder Mitgeschöpfen Schaden zufügt].

b) Aus der Grenzenlosigkeit mystischer Erfahrung kann die Gewissheit entspringen, dass auch die Grenzen der Moral nicht gelten. So berichtet eine der größten Mystikerinnen des Mittelalters, Marguerite Porrete (1250 o. 1260-1310), dass sie in der Einheit mit Gott alle Normen und ethischen Dispositionen [Tugenden] hinter sich lassen konnte. Aber zu ergänzen ist, und das wäre durchaus im Sinne Marguerites gewesen, dass sich daraus im Alltag buchstäblich Nichts ergibt. Denn was Marguerite hier meint: Für eine Person, die wahrhaft eins mit dem Geist ist, aus dem die Regeln einer vernünftigen Ethik entspringen, verlieren diese Regeln den Charakter der Vorschrift, sie könnten vergessen werden, würden aber dennoch eingehalten. Denn in einem solchen Bewusstseinszustand werden sie ernsthafter erfüllt als in einem Zustand des Alltagsbewusstseins, in dem sie als von außen herangetragene Postulate erscheinen. Wer eins mit der Gerechtigkeit ist, für den verlieren die Forderungen der Gerechtigkeit den Charakter der Forderung, wie Meister Eckhart verschiedentlich hervorhebt. Aber schon Heinrich Seuse beklagt, dass es Menschen gibt, die aus der Gewissheit heraus, dass alles eins ist, die Berechtigung ableiten, zu tun was ihnen beliebt, auch wenn es gegen die Regeln der geltenden Moral oder sogar gegen die Normen jeder vernünftigen Ethik verstößt. Denn wenn im Einen alle Gegensätze zusammenfallen, sind, so meinen sie, alle Grenzen aufgehoben, nichts ist verboten,

Ehebruch, Raub und Mord sind ebenso Offenbarung des Göttlichen wie Werke der Caritas. Wer so denkt und handelt, zeigt, wie Seuse im Anschluss an Aussagen Meister Eckharts verdeutlicht, dass er keine wirkliche Erfahrung, kein wirkliches Verständnis des Einen hat. Ich möchte daran anschließend noch folgende Überlegung hinzufügen. Es ist oft nicht möglich, die Echtheit einer behaupteten mystischen Erfahrung zu überprüfen, aber unabhängig von der Frage der Echtheit gilt m.E. das Folgende: Aus einer mystischen Erfahrung leiten sich keine besonderen Erkenntnisse außerhalb eines solchen Weges ab, und ganz besonders gilt das für den Bereich des Handelns, das Feld der Ethik. So kann mit einer mystischen Erfahrung zwar ein überwältigendes Gefühl umfassender Liebe verbunden sein. Damit kann in günstigen Umständen auch eine gewisse Intuition für andere Menschen und Mitgeschöpfe einhergehen. Aber – so beeindruckend das erscheinen mag – man sollte davon nicht zu viel Aufhebens machen. Denn weder die mystische Erfahrung noch das Gefühl der All-Liebe noch ein daraus entstandenes Gespür können die Sätze einer Ethik begründen. Für die Ausformulierung einer Ethik ist – und das gilt für Mystikerinnen und Mystiker ebenso wie für die mystisch Unbegabten – die Vernunft zuständig. Wenn die Vernunft ihr Werk verrichtet hat, dann kann aus mystischer Erfahrung und Intuition durchaus Kraft und Energie fließen, das zu tun, was die Vernunft fordert. Das lässt sich sogar vernünftig begründen. Aber beides muss sich ergänzen.

c) Zuletzt möchte ich noch das Gefahrenpotenzial ansprechen, das im *Charisma* liegt, wie es eine mystisch erfahrene Lehrerin oder ein Lehrer ausstrahlt. Aus der Ausstrahlung entspringt eine gewisse Autorität. Ich habe das selbst bei Pater Willigis Jäger oder Schwester Ludwigis erlebt. Diese Autorität hat ihre Legitimität und Notwendigkeit da, wo sie sich auf Anweisungen und Orientierungen für eine konkrete Übungspraxis auf einem mystischen Weg bezieht. Die Autorität des Roshi, des Guru, einer esoterischen Meisterin oder eines Lehrers der Meditation ist aber eben darum auch begrenzt – auf das Gebiet, für das sie oder er zuständig ist. Aber je nach der Persönlichkeitsstruktur oder auch einem Umfeld, das die Meisterin oder den Meister gerne auf einen Sockel stellt, wird ein solcher Mensch oft idealisiert, und seine Worte und Taten werden zum Vorwand genommen, um sich die Last des

selbstständigen Denkens und der selbstständigen Entscheidung abnehmen zu lassen. Guru-Kult, Guru-Verehrung ist weit verbreitet. Die Autorität, die eine mystische Erfahrung einer charismatisch begabten Person verleiht, wird, kurz gesagt, sehr oft überschätzt und auf Gebiete ausgedehnt, wo sie nichts zu suchen hat, bzw. wo sie nicht mehr Gültigkeit beanspruchen kann als die Autorität irgendeiner anderen Person.

### **Was kann Mystik zur Ethik beitragen?**

Nach so viel Problematischem und Gefährlichem: Was kann denn die Mystik zur Ethik beitragen, kann sie überhaupt etwas beitragen, oder müsste man nicht geradezu sagen: Wer ein wahrhaft gutes Leben führen will, sollte sich angesichts der Gefahren von der Mystik fernhalten? Ich glaube, es sind zwei Dinge, die hier wichtig sind. Das eine ist die mystische Erfahrung selbst, das andere sind bestimmte Tugenden, die mit dem mystischen Übungsweg eng verbunden sind.

### **Mystische Erfahrung und Ethik**

Das eine ist die Erfahrung von Eins-Sein – wenn sie in die Persönlichkeitsentwicklung, die Lebensführung und die Gedankenbildung angemessen eingefügt wird. Grenzenloses Eins-Sein bewährt sich im **grenzenlosen Annehmen, und ein solches Annehmen findet seine Bewährung im Alltag**. Der Alltag wird nicht einfacher, aber er gewinnt eine quasi unendliche Tiefe. Ein Beispiel aus der christlichen Tradition ist die Anweisung Jesu: Liebet eure Feinde. Sie entspringt aus der Erfahrung, dass es im Tiefsten nichts Fremdes gibt, weil alles im Einen geborgen ist, dass die Feinde nicht die Feinde sind. Hierzu gehört auch die tief sinnige Mahnung des Heiligen Augustinus: Man soll den Irrtum hassen, aber den Irrenden lieben.

Ich möchte hier etwas zum Thema Erfahrung anmerken: Vielleicht ist es ein Problem, dass eine solche Erfahrung zuweilen Menschen mit einem derartigen Überfluss überfällt, dass sie daran gewissermaßen zerbrechen – so wie der Dichter Hölderlin, an dessen Texten man ablesen kann, wie er hell sichtig die zunehmende Zerrüttung seines



Bewusstsein registriert, als ein Gefäß, das, wie er selbst schreibt, die *göttliche Fülle* nicht mehr ertragen kann.

Daher ist es gut, wenn auf Wegen wie dem Zen oder der christlichen Kontemplation nicht die Erfahrung als besonders herausgehobenes Erlebnis im Mittelpunkt steht, sondern gewissermaßen ihre Vorbereitung und Nachbereitung. Es klingt vielleicht paradox: Vorbereitung und Nachbereitung könne auch ohne Erfahrung durchaus ihren Wert haben (ich sage das, wissend, dass es widersinnig erscheint, dass man etwas nachbereiten kann, was nicht stattgefunden hat), während die Erfahrung selbst, wäre sie ein Ereignis ohne Vor- und Nachbereitung, letztlich gleichsam verpuffen oder nüchterner gesagt, sich als nichtig erweisen müsste. Ja, wer sich ganz auf einen solchen Weg einlässt, dem werden die seltenen Augenblicke einer solchen Erfahrung weniger bedeutsam erscheinen als (oft unscheinbar kleine) Erfahrungen hier und dort auf den Wegen zu *der* Erfahrung hin und aus ihr heraus. Ich kann das hier nicht weiter ausführen und stelle es nur als Behauptung hin: Die eigentliche Ekstase ist nicht das große überwältigende Erlebnis, wie es in seltenen Momenten manchen Menschen zuteil wird, sondern es sind die vielen kleinen, oft unscheinbaren Momente des Sich-Öffnen, Sich-Weitens und des freien Selbst-Vergessens, ja, es können sogar Momente sein, in denen uns solches nicht möglich und zugänglich ist und in denen wir doch spüren, dass es diese letzte Wirklichkeit des Einen gibt und dass etwas in uns uns dorthin zieht und führt, auch wenn sie uns für den Augenblick unerreichbar erscheint. Bereits dieses Gespür hat etwas vom Geschmack der mystischen Erfahrung, ja, es kann in sich deren ganze Tiefe bergen. Irgendwann kann sich die Vorbereitung und Nachbereitung als die ganze und eigentliche Erfahrung erweisen, unscheinbarer, aber ebenso tiefgreifend und weitaus dauerhafter wirksam als der Moment der im Vollsinn erlebten Ekstase.

Ich komme zurück zum Thema **Annehmen**. Darin liegt wohl *die* entscheidende Bewährungsprobe für die Mystik, so weit es um ihre Bedeutung für die Ethik geht. Es bedarf für solches Annehmen nicht erst der mystischen Erfahrung, die vielleicht doch nur wenigen zugänglich ist, sondern der beständigen Übung einer Tugend, die die Basis für ein solches Annehmen bietet: Vertrauen.

Meister Eckhart, dem ich jetzt weitgehend auf von ihm gelegten Spuren folge, hebt immer wieder das **Vertrauen** hervor. Wenn er es des Näheren als **Gottvertrauen** bestimmt, so geht es ihm nicht um ein bestimmtes Bild von Gott, sondern um das Vertrauen, dass, was immer uns begegnet, im tiefsten gut ist, weil seine Quelle der Quell des Gutes selbst ist, und dafür steht der Ausdruck Gott. Test dieses Vertrauens ist das Leid, Test sind widrige Umstände auch angesichts unserer besten Vorhaben. Tests sind so beispielsweise eine Krebserkrankung, der eigenen Person oder nahestehender Menschen, das Scheitern gut gemeinter Pläne, Unglücksfälle, Erfahrungen von Ungerechtigkeit und Bosheit. Aus dem Geist der Mystik möchte ich sagen: Es geht darum, solche Dinge nicht zu verharmlosen, sondern sie gerade in ihrer Unerträglichkeit wahrzunehmen und dennoch Ja, innigst Ja zum Leben zu sagen, zum Leben, in dem so etwas vorkommt, zu dem es gehört. Wenn der Buddha lehrt: Leben ist Leiden, dann ging es ihm bei der Mahnung, Leiden zu überwinden, gerade nicht um die Abschaffung des Leidens – denn das wäre ihm wahnsinnig erschienen – sondern um Freiheit, innere Freiheit, aber auch Freiheit das Rechte zu tun, gerade im Angesicht des Leidens.

(In diesem Zusammenhang möchte ich eine Buch-Empfehlung abgeben: *Robert Aitken, Die Ethik des Zen, erschienen bei Diederichs, München, 1989.*)

Vertrauen ins Leben, das gehört meines Erachtens als Thema in jede Ethik. Daraus entspringen keine Normen und Regeln, wohl aber fördert Vertrauen die Bereitwilligkeit, sich nach Kräften um das Gute zu bemühen.

Gerade im 20. Jahrhundert finden sich Vorbilder für ein solches Vertrauen. Ich nenne Etty Hillesum (1914-1943) und Dietrich Bonhoeffer (1906-1945).

Etty Hillesum hat als Jüdin in den Niederlanden nach der Besetzung durch deutsche Truppen im Jahre 1940 mitten in der alltäglichen Bedrückung und Misshandlung der Juden die Anzeichen der bevorstehenden Vernichtung erkannt, schon lange bevor sie selbst nach Auschwitz deportiert wurde. Im Gebet, das sie fast ohne jede Anleitung für sich entdeckt, findet sie mitten in oft unerträglich erscheinenden Verhältnissen

immer wieder ein tiefes Vertrauen und die Kraft eines freien Annehmens. Daraus erwächst auch Tatkraft und Offenheit für unverhoffte Glücksmomente.

(Ich empfehle : *Das denkende Herz der Baracke. Die Tagebücher von Etty Hillesum 1941–1943*. Hrsg. Jan Geurt Gaarlandt; aus dem Niederländischen von Maria Csollány. Mit einem Lebensbild von Christian Feldmann. Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2014.)

Über den Theologen Dietrich Bonhoeffer brauche ich wohl nicht viel zu sagen. Der Titel *Widerstand und Ergebung*, den sein Freund Eberhard Bethge einer Auswahl aus Bonhoeffers Aufzeichnungen und Briefen aus der Zeit der Haft gab, mag verdeutlichen, was mit Annehmen gemeint ist. (Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung : Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, Guetersloher Verlagshaus, Guetersloh, 2011). Nicht passives Hinnehmen dessen, was geschieht, sondern das, was geschieht, durchaus auch als mögliche Herausforderung annehmen, die mit allen Kräften angegangen werden muss. Aber in allem Widerstand ist ein Grund von Ergebung wirksam, und nicht nur da, wo, wie Bonhoeffer in der Zeit der Haft erfuhr, äußerer Widerstand unmöglich ist. So trachtete Bonhoeffer, jede Gegenwart, sei sie noch so leidvoll, als Gegenwart Gottes anzunehmen im Vertrauen darauf, dass Gott die Liebe ist, die nie aufhört.

Die eigentliche Übung auf allen mystischen Wegen ist eine Einübung ins Vertrauen. Ich glaube, Vertrauen ist in jedem Menschen angelegt, und im tiefsten ist es immer da, aber man muss es in sich selbst finden – und das fällt vielen Menschen schwer, ja, manchen scheint es unmöglich. Die eigentliche Übungspraxis auf allen mystischen Wegen, wie ich sie verstehe, zielt darauf ab, dass Menschen in sich diesen Schatz des Vertrauens entdecken und ihn aus sich heraus verwirklichen.

### **Tugenden im Geist der Mystik**

Ich wiederhole, was ich eben schon einmal gesagt habe: Eine Ethik, die davon abhängen würde, dass diejenigen, die sie befolgen, mystische Erfahrungen haben, hätte keinen Wert. Ethisch begründete Normen und Verhaltensregeln müssen für alle gelten, nicht nur für eine Elite von Menschen mit mystischer Erfahrung.

Für die Ethik ist nicht die mystische Erfahrung, sondern die tägliche Übung bedeutsam, die darauf zielt, dass die Übenden sich von der Macht des Ego lösen. Eine solche Übungspraxis ist nicht auf mystische Wege beschränkt. Denn Ethik, alle Ethik, fordert, in den Worten Kants, sich von den *Privatbedingungen* des eigenen Urteils und des eigenen Handelns zu lösen. Privatbedingungen des eigenen Urteilens und Handelns sind vor allem diejenigen Regungen, die zur Bevorzugung der eigenen Person und zur Überschätzung des eigenen Standpunkts vor allen anderen und vor allem anderen führen. Übung, die auf Ich-losigkeit im Sinne der Befreiung von solchen Regungen ausgeht, ist zwar nicht an Mystik gebunden, aber mystische Übungswege können zu einer Quelle der Energie werden für ein Handeln jenseits der Fesseln des Ego.

Ich nenne jetzt, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, einige Tugenden aus dem Geist der Mystik. Dabei verstehe ich Tugend im Sinne des Aristoteles, als Tüchtigkeit, Fähigkeit oder charakterliche Einstellung, die in der Lebensführung wirksam wird. Dieses Thema wäre einer ausführlichen Behandlung würdig, ich kann nur ganz wenige Aspekte skizzieren.

a) **Selbstwahrnehmung.** Für Teresa von Avila ist dies sozusagen die Elementar- oder Basistugend überhaupt. Damit beginnt jeder Gottsuchende seinen Übungsweg, dahin kehrt jeder, der auf rechte Weise übt, täglich neu zurück. Vor allem im Vipassana-Buddhismus sind wirksame Praktiken entwickelt worden, wie man innere Bilder und Regungen, auch hässliche, wie Neid, Gier oder Aggression, unverstellt wahrnehmen und mit ihnen fruchtbar umgehen kann. Es geht in diesen Praktiken darum, dass man, was immer man wahrnimmt, nicht auslebt, sondern behutsam und ausdauernd an einer Transformation arbeitet.

b) **Fähigkeit zu einer allen und allem gleichmäßig zugewandten Distanznahme.** Das mag etwas paradox klingen: Distanz und Zuwendung scheinen doch Gegensätze zu sein. Aber damit sind genau die beiden Pole dessen beschrieben, was Meister Eckhart in einem schönen Traktat als *Abgeschiedenheit* bezeichnet. Es ist nicht leicht, diese Tugend außerhalb eines mystischen Weges zu beschreiben, allenfalls ihre

Wirkungen lassen sich klar darstellen. Distanz betrifft, negativ, die eigenen Seelenregungen, auch die eigenen Gedanken, so weit sie das Bewusstsein besetzen. Aber die Verabschiedung vom Eigenen schafft Offenheit für Andere und Anderes. Daraus entsteht Freiheit. Diese Freiheit ist zugleich *Freiheit von...* und *Freiheit für...* Es sind dies zwei Seiten der Freiheit, die m.E. zusammengehören, wenn nur eine da ist, ist es keine echte Freiheit. Innere Freiheit ist Freiheit vom Eigenen, aber auch Freiheit von den Anderen – auch deren Seelenregungen und Gedanken dürfen uns nicht besetzen, so wenig wie unsere eigenen. Es ist aber auch Freiheit für die anderen, um ihnen nach Möglichkeit zu geben, was ihnen wahrhaft gerecht wird.

c) **Präsenz, Geistesgegenwart.** Ob wir Mystiker sind oder nicht: Gutes tun können wir am besten, wenn unser Bewusstsein nicht von Vorstellungen aus der Vergangenheit oder Zukunft besetzt ist. Die Vergangenheit nimmt uns in den Griff durch bestimmte Erinnerungen, die sich zu Komplexen verhärten: Dazu gehören Verletzungen Schuld und Versäumnisse, zuweilen traumatisierende Ereignisse. Die Zukunft fesselt uns mit Wünschen und Hoffnungen, mit Ängsten, Sorgen, zuweilen Panik. All das verstellt unseren Blick für das, was genau jetzt und nur in diesem Augenblick möglich, wünschenswert oder notwendig ist. Umgekehrt: ein offener Blick für das, was jetzt und nur jetzt geschehen kann (und sich zugleich von allem innerlich zu lösen, was jetzt zwar wünschenswert wäre, aber nicht im Bereich des Möglichen liegt) – das ist die Basis für nicht nur im Persönlichen, sondern auch im Politischen wirksames Handeln.

d) **Demut.** Für eine sehr wichtige Tugend, die aus dem Geist der Mystik erwächst, gibt es in der heutigen Ethik kaum einen rechten Namen. Der überlieferte Name ist *Demut*. Wir kennen diese Tugend fast nur noch in Zusammenhängen, wo ihr Sinn sich verkehrt hat: Jemanden *demütigen* oder selbst *gedemütigt* werden bedeutet, dass Menschenwürde missachtet wird. Eine Welt ohne Demütigungen wäre so viel besser als eine Welt, in der Demütigung oder ähnliche Untugenden: Gleichgültigkeit, Missachtung, Verachtung u.ä. vorkommen. Worum aber geht es bei der Demut? Demut heißt: Sich nicht wichtig nehmen, sich zurücknehmen, Raum geben für anderes menschliches und nicht-menschliches Leben. Demut verlangt wirkliche

Übung – nicht unbedingt auf einem mystischen Weg. Denn was gewissermaßen die Kraft der Demut ausmacht, das entspringt aus ihrem Gegenteil, aus dem Stolz: Stolz ist die Haltung, sich für wichtiger als die Anderen zu halten, sich in den Mittelpunkt drängen, Raum einzunehmen und Anderen den Raum wegzunehmen. Wer diese Kraft gar nicht hat oder nichts von ihr kennt und geschmeckt hat, kann sich nicht eigentlich zurücknehmen, sondern wird allenfalls weggedrängt.

Ich muss es mit diesen Skizzen von Tugenden heute bewenden lassen.

Zum Schluss möchte ich noch eines bemerken. Eine Ethik im Geist der Mystik steht unter dem Motto: *Komplementär leben*. Aus der tiefsten Einheit mit dem Ganzen immer bereit sein, wo nötig, mit dem Einsatz der eigenen Person Leben zu *ergänzen* da, wo ein Mangel erscheint, wo etwas zu fehlen scheint. In der Komplementarität erweist sich die allumfassende Einheit, in der es keinen Mangel gibt, als ein alles umgreifender Prozess. Was vom Einen her im Ganzen immer schon vollständig und vollkommen gefügt ist, wird in der Zeit, in der wir, wie der Apostel Paulus schreibt, nur stückweise erkennen, als Fragment sichtbar. Wer sich aber dem Einen rückhaltlos anvertraut, erfährt die Berührung durch das Fragmentarische als Berufung, mit seinem ganzen Sein sich auf die jeweilige Gegenwart so einzulassen, dass man selbst, aber auch diejenigen, mit denen man umgeht, im Bruchstückhaften die Vollkommenheit des Ganzen erahnen können.

Das Eine offenbart sich als Fülle des Ganzen, aber diese Fülle ist immer in Bewegung, und wo immer wir sind, sind wir nicht vergeblich und umsonst, sondern immer sind wir deswegen in jeder Gegenwart, um zu ergänzen, sei es durch Handeln, durch Tun, durch Reden, sei es durch stilles und absichtsloses, nichts Forderndes und nichts Aufdrängendes Dabei-Sein.